

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [8]

Artikel: Ueber Gartenbaukunst [Fortsetzung]

Autor: Lasius, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Umstand, dass im Heuwuchs Blumenbeete und im Rasen vereinzelt stehende Pflanzen durchaus nicht zur Geltung kommen können, ebenso wenig wie der äussere Rand von Gesträuch-Gruppen. Bunte Wiesen mögen schön sein im Feld und am Waldessaum, im Garten dagegen verdienen sie dies Prädicat nicht. Selbsverständlich bezieht sich diese Bemerkung nicht auf ausgedehnte Parkanlagen, wo die Wirkung weniger von Einzelheiten abhängt und wo

übrigens die Details, Blumenbeete, im Rasen vereinzelte kleinere Pflanzen etc. in einem besondern Theil der Anlage, im sogen. »Pleasure-ground«, der äusserst sorgfältig gepflegt wird, ihren Platz finden. Wir haben uns in diesem Capitel etwas mehr über die eigentliche Unterhaltung statt Erstellung verbreitet; es geschah dies nur, weil in jener Richtung in der Schweiz noch am meisten gesündigt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Gartenbaukunst.

Von Prof. Georg Lasius.

VII.

(Taf. 16.)

Vielleicht in keiner Anlage sind die Hauptsätze der französischen Gartenbaukunst so deutlich ausgeprägt worden, wie es in der von Marly der Fall war. Leider ist in der französischen Revolution Marly unter den Hammer gekommen und heute zeugen nur noch wenige Reste von einstiger Schönheit. In dem Staatsarchiv sind sehr vollständige Pläne und Zeichnungen erhalten, nach denen der berühmte Stecher Guillaumot ein wundervolles Werk herausgegeben hat, das wir nicht genug zum Studium empfehlen können.

Fassen wir die Hauptsätze in Bezug auf Marly zusammen, so waren:

1. Die Unregelmässigkeiten und Zufälligkeiten des Terrains in sehr geschickter Weise in den Terrassen

durch die sanften Neigungen der Wege, durch Böschungen und treppenartige Abstufungen gegliedert. Unsere Abbildungen machen das deutlich. Im Gegensatz zu anderen Anlagen war diese Gliederung des Terrains vorzugsweise durch Rasenböschung erreicht und dadurch ein einfacherer, anspruchsloserer Eindruck gewonnen.

2. So gedrängt die Anlage von Marly auch erscheint, die Umrahmung durch den Park und die waldigen Abhänge des Thalkessels führt den Blick weit über die Grenzen hinaus; ohne eigentliche Aussicht und Fernsicht hat der Künstler es verstanden, eine weite Umgebung in seinen Rahmen hinein zu ziehen.

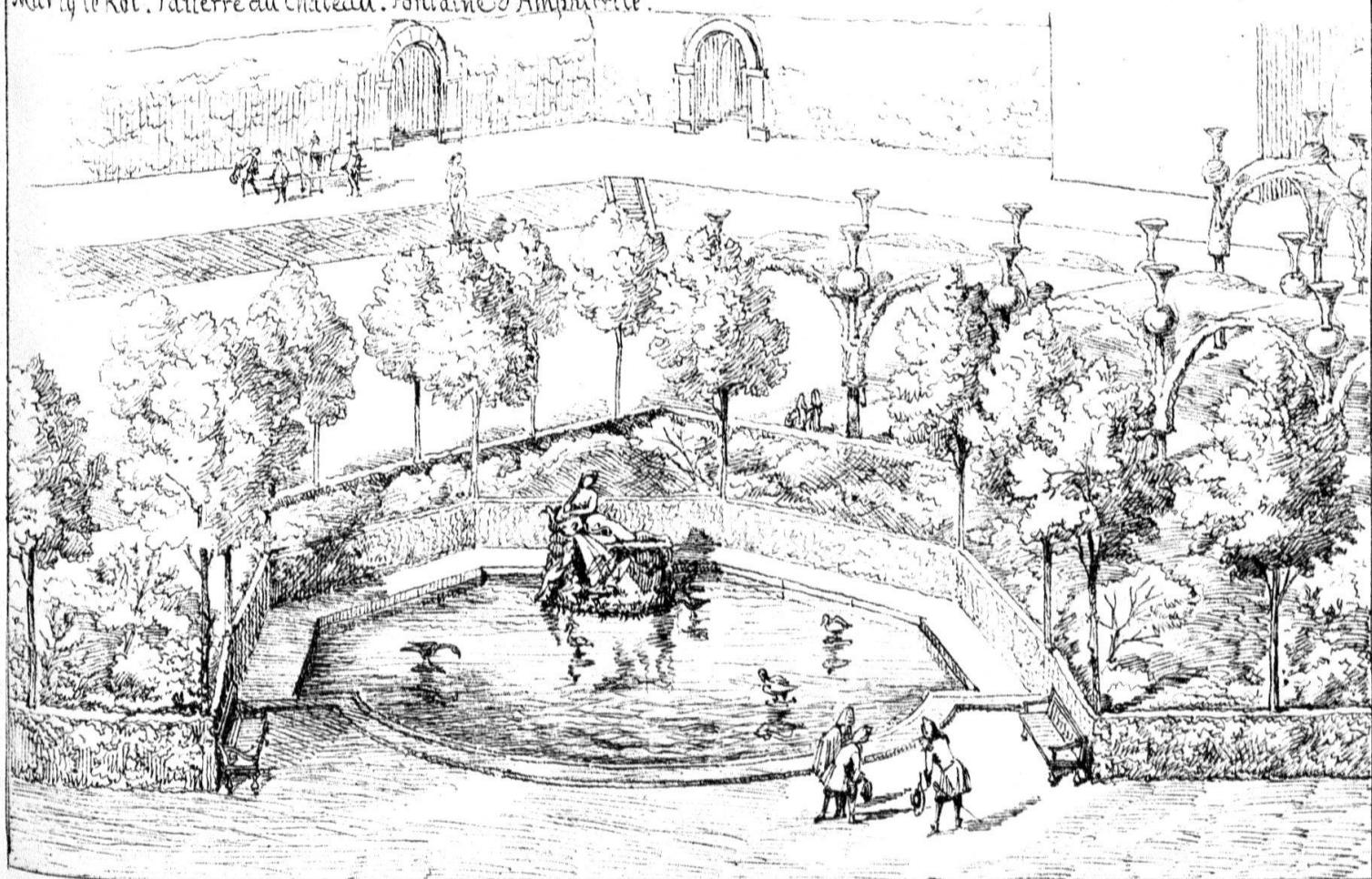
3. War durch den Gegensatz der Waldbarthien und der grösseren Flächen ein angenehmer Wechsel

Marly le Roi. Bosquet de Luciennes. Bains d'Agrippine.

Tafel. 16.



Marly le Roi. Parterre du Chateau. Fontaine d'Amphitrite.



von Licht und Schatten erreicht, der sich auch im Kleinen, wie unsere Abbildung zeigt, überall wiederholt.

4. Trotz der grossen Regelmässigkeit in der Hauptanlage, herrschte doch in den einzelnen Parthien eine grosse Mannigfaltigkeit und in diesen hat der Künstler stets der freien Natur durch den stattlichen Baumwuchs das Vorrecht eingeräumt.

Im Gebiete der Gartenbaukunst wird die Aufgabe des Künstlers stets die sein, in der Natur die geeigneten Gegenstände zu erfassen, die durch Mannigfaltigkeit oder Eigenthümlichkeit den Blick fesseln und geeignet sind, von der Regelmässigkeit allmälig auf die Unregelmässigkeit, wie wir sie in den Thälern, Hügeln und Bergen etc. finden, überzuführen. Die Wirkung wird durch die Gegensätze erhöht, die freie Natur gebändigt und so in regelmässige wohlthuende Ruhe übergeführt.

Nachdem wir die Gesammtanlage des französischen Gartens kennen, mag es am Platze sein, die einzelnen Elemente, aus denen er sich zusammensetzt, näher kennen zu lernen. Die »Parterres«, vom lateinischen *partiri*, theilen, also eine eingetheilte Fläche bezeichnend, sind grössere ebene Flächen mit niedrigem Grün bewachsen. Sie werden eingegrenzt von den »plates bandes«, schmalen Beeten mit Blumen- oder Rasenbändern. Die Parterres nehmen in der Regel in der Nähe des Hauses den offenen Raum in der ganzen Frontbreite ein, ihre Tiefe hängt von dem zur Verfügung stehenden

Platze ab; wenn auch eine weitere Eintheilung in Felder stattfindet, so soll doch stets ein einheitlicher Eindruck gewahrt bleiben. Man unterscheidet nach der Behandlung: »Parterre de broderie« also eigentlich Fläche mit Stickerei, teppichartiger Behandlung. Die Zeichnung besteht aus Ranken, Schnörkeln, Blumen, Palmetten, Voluten u. dgl., wie im Gebiet der Stickerei. Die Contour besteht aus Zwergbuchs, die eingeraumten Felder sind von verschiedener Färbung und so entsteht die Nachahmung eines Teppichmusters. Das Parterre des alten Tuileriengartens zeichnete sich durch seine schönen Muster aus. Da diese Flächen dem Hause und somit dem Auge nahe liegen, von der erhöhten Terrasse oder aus dem oberen Stock übersehen wurden, so kommt sehr viel auf Feinheit und geschmackvolle Anordnung an, es darf vor Allem keine Ueberladung stattfinden.

»Parterres en compartiments« sind solche, deren Zeichnung sich symmetrisch wiederholt und die aus Rasenflächen bestimmt geschnittener Form bestehen; schmale Beete mit Blumenflor bilden die Einfassung. Die Anordnung war im Ganzen beliebter und ist leichter zu unterhalten, als eine Buchseinfassung, in der Lücken nicht so leicht ersetzt werden können. Der Franzose nennt »Parterres à l'anglaise« solche, bei denen die Fläche aus einem einzigen Rasenstücke besteht, das rings von einem schmalen Beete und einem Wege dazwischen eingefasst wird, sie dienen bei einfacheren Anlagen. Unter der

auch aus dem Englischen entnommenen Bezeichnung »boulingrins« werden Parterres verstanden, die durch Böschungen um etwa 1 Meter vertieft liegen und deren Mitte ein grüner Rasen bildet. Sie wurden gerne neben einem »parterre de broderie« verwendet, z.B. auf beiden Seiten, um bei grossen Flächen durch ihren Gegensatz das mittlere Feld zu heben und so bei einfacheren Mitteln auch grössere Abwechslung zu erreichen.

Fontainenanlagen in Mitten oder am Ende solcher Anlagen gewinnen bedeutend an ihrer Wirkung. Solche vertieft liegende »Parterres« wurden wohl auch »Plafonds« genannt. Die schon erwähnten »plates bandes« sind Beete, die zur Einfassung oder Einrahmung dienen und durch ihren Gegensatz zum eingerahmten Felde durch Gesträuch oder Blumenflor, die sie schmücken, wirken sollen. Das Profil ist häufig ein Wulst in Form eines gedrückten Bogens; ihre Breite steht im Verhältniss zur Fläche, richtet sich aber auch nach der Art der Bepflanzung und der bequemen Besorgung derselben, so dass die Grenzen etwa zwischen 2—6 Fuss liegen.

Abgetheilte Beete mit besonders gewähltem Blumenflor wurden in der Regel unter den Fenstern der Appartements angelegt. Eine häufig vorkommende Form der »plates bandes« bestand aus zwei Reihen Buchs mit einem Rasenmassif dazwischen, auf beiden Seiten durch Wege eingefasst; eine andere Form aus zwei Reihen Buchs in der ebenen

Fläche des Weges mit Kiesboden, dazwischen wechselnd Kübel mit Pflanzen, Vasen, oder Taxus in bestimmt geschnittener Form. Den Gegensatz zum Parterre mit den »plates bandes«, frei und im Licht liegend, bildet das schattige Laubdach der Baumpflanzungen. Um rasch Schatten zu erhalten, pflanzte man im Wechsel oder in der quincunx, in der Fünfzahl, wie die 5 Punkte auf dem Würfel stehen. Die Stämme wurden unten von Aesten frei gehalten, später nahm man den mittleren Baum, also immer eine um die andere Reihe heraus, so dass die Bäume in einfacher Quadrirung standen und man einen freieren Durchblick erhielt. Die Fläche unter den Bäumen wurde mit Ausnahme einiger Wege berast, die Einfassung bildeten regelmässig gehaltene Hecken in Brüstungshöhe, um den Durchblick nicht zu hemmen.

Innerhalb dieser Baumpflanzungen, die nur in regelmässiger Form Anwendung fanden, legte man oft Cabinette, Salons mit grünem Rasenteppich an, es waren das freie Plätze, deren Wände durch die einrahmenden Hecken gebildet wurden, bei grösseren Anlagen kamen auch »boulingrins« vor. Alle diese Anlagen gehören der ebenen Fläche an, bei bewegtem Terrain treten die Terrassen hinzu und lassen sich hier die in streng monumentalier Durchführung, die architectonisch behandelten, von den bloss durch Böschungen und sanfte Rampen vermittelten Terrassirungen unterscheiden.

Von letzteren Anlagen geben unsere Abbildungen aus Marly eine Vorstellung. Böschungen und Treppen waren hier von Rasen gebildet. Da alle diese Anlagen frei und offen sich dem Auge darstellen, mussten sie das Gebäude so umschließen, dass sich ein guter Anblick bietet; die einfassenden Hecken dienen als ruhiger Hintergrund für die Vasen, Statuen etc.

Ausser dem Wechsel von Schatten und Licht bringt das Wasser Leben in die Anlage. Die Fontainen in Gestalt von »bassins, cascades, buffets« im Schmuck von Stein oder Bronze in gelungener Silhouette oder lediglich durch die Vertheilung des Wassers wirkend, bilden einen Hauptreiz.

Die Cascaden treten in sehr mannigfaltiger Form auf. Man unterschied »cascades champêtres«, natürliche, von den künstlichen. Erstere entstanden in Nachbildung der Natur durch Benutzung des ungleichen Terrains und Einrahmung von Felsparthien und Grün und beständigem Wasserlauf. Bei den künstlichen ist die Einrahmung oder Fassung, das architectonische Gebäude, massgebend. Bald fällt das Wasser im Sturz von grösserer Höhe herab, bald in schwachem Fall in mehreren Absätzen (buffets) oder in breiter feiner Fläche (nappes), gleichsam ein zusammenhängendes Tuch darstellend. Aus ruhiger Wasserfläche steigen dann Wirbel und Strahlen verschiedener Form auf. Die Wirbel unterscheiden sich vom Strahl durch die Dicke und geringe Höhe; Widder,

»Moutons« sind Wirbel (bouillons) von noch geringerer Höhe, aber bedeutenderem Durchmesser. Durch eine deckende Scheibe, unter der die Röhre schräg austritt, bilden sich diese schäumenden Wirbel, die die Wasserfläche in kräuselnde Bewegung versetzen und so die Erinnerung an krause Schafwolle wecken. Bei den »Champignons« fällt das Wasser über einen Schirm, eine am Rande zerrissene Fläche von geringer Höhe bildend, die aufschäumende Wirbel in der Fläche erzeugt. »Girandoles« oder »girrandes« sind eine Art Garben, die im Aufsteigen fein zerstäuben. Röhren mit gepresster Luft begleiten zuweilen den Strahl; bricht dann die gepresste Luft mit Donnergeräusch hervor, so wird das Zerstäuben noch vermehrt. Die Garben, »gerbes«, unterscheiden sich von den vorhergehenden dadurch, dass sie aus einem Bündel Strahlen verschiedenen Calibers bestehen; sie steigen, sich zerstreuend, auf oder sind auch so geordnet, dass sie eine pyramidale Form annehmen.

Die »jets d'eau« sind senkrecht aufsteigende starke Wasserstrahlen von bedeutender Höhe, einer in Mitten eines grossen Bassins bildet den »grand jet«. »Jets dardans« sind schräg aufsteigende Strahlen, die im Kreise stehend ein Wasser gewölbe in parabolischer Fläche darstellen.

Die Alleen bilden einen wesentlichen Theil des Gartens, sie dienen nicht bloss zum Promeniren, sondern wirken auch, im Gegensatz zu

den freien offenen Parthien, durch ihren Schatten. Sie legen sich daher an die Langseite des Terrains, dieses einrahmend, oder sie durchschneiden das Gebüsch, den Wald und führen zu grösseren Plätzen, Salons, Cabinetten, die in diesem angelegt sind.

»Geschlossene Alleen« sind solche, deren Bäume sich oben zu einem Laubgewölbe vereinigen, bei denen also auch die Sonne am hohen Mittag nicht eindringen kann. Solche Alleen können keine Hauptallee bilden, denn damit die Bäume sich zusammenschliessen, darf die Entfernung der Reihen höchstens 15 Meter betragen, was für eine Hauptallee zu schmal wäre.

Offene Alleen werden auch wohl so geschnitten, dass von beiden Seiten ein halbes Gewölbe entsteht und oben ein offener Spiegel bleibt. Einfache Alleen bestehen aus 2 Reihen, doppelte aus 4 Reihen Bäumen. »Allées blanches« sind solche mit Sandboden, »allées vertes« solche, die grünen Rasen haben. »Sous-allées« sind solche, die den grössern parallel laufen, längs eines Canales, boulingrins etc. »Contre allées« sind kleinere geschlossene Alleen zu Seiten der grösseren offenen Allee.

Das Gefälle der Alleen darf nicht mehr als 4 % betragen, sie sind sonst zu ermüdend und die Unterhaltung ist durch Abschwemmen gefährdet.

Nächst den Alleen sind die »Pallisades«, die Heckenwände, von grosser Wichtigkeit; sie sollen alle Unregelmässigkeit in der Begren-

zung, überhaupt alles Störende und Unangenehme verstecken. Sie dienen dazu, Contrealleen zu bilden, die Gebüschmassen und Bosquets zu begrenzen. Ihre Hauptunterhaltung besteht darin, gut im Schnitt gehalten zu sein. Um ein schönes lebhaftes Grün zu erzeugen, ist die Hagebuche, »chamille«, am geeignetsten. Ahorn, Taxus, Buchs sind nicht so leicht zu unterhalten und geben in ihrem dunklen Laub keinen so guten Anblick. Die Höhe der Hecken ist $\frac{2}{3}$ der Wegbreite, sollen die Wände höher sein, so lässt man zweckmässig das Unterlaub der dahinter stehenden hochstämmigen Bäume sich mit dem der Hecken vereinen. Die Bäume dürfen nicht in den Hecken stehen, weil sonst beim Absterben eine Lücke für lange Zeit entsteht, auch dürfen sie nicht davor stehen, weil die Stämme nicht gerade genug sind und selten eine genaue Flucht bilden werden; 2—3' von der Hecke zurück ist das geeignetste. Sollen Statuen vor den Hecken stehen, so dürfen die hohen Bäume nicht überhängen, um nicht durch den Tropfenfall zu schaden. Alleen und Heckenwände böten wenig Annehmlichkeit, wenn zwischen ihnen nicht Baum- und Gebüschmassen gewisser Dicke eingeschlossen wären, um Schatten und Frische zu schaffen. Diese Massen nennt man »bois de moyenne futaye«, halbhoher Wuchs, Bosquets. Gewinnen diese Massen grössere Ausdehnung, so sind in ihnen, wieder durch Heckenwände begrenzt, geräumigere Plätze ausgeschnitten, die

nach Form und Ausstattung die mannigfachsten Benennungen tragen, so finden sich die Benennungen: Salle à Salons, Salle de Diane, Salle des antiques, Cabinet de verdure, Salle de Bal, Salle de comédie, Salle des festins, Belvédère etc.

Wir haben diese Erläuterungen zur französischen Gartenbaukunst nach Blondel gegeben, der 1752 schrieb. Damals waren noch eine grosse Reihe schöner Anlagen erhalten, wiewohl er den Verfall, z. B. auch den des Tuileriengartens, beklagt und die trockene, geistlose Nachahmung bei neuen Anlagen

tadelte. Auch in England war diese Behandlung des Gartens nach le Nôtre im 17. Jahrhundert im Schwunge, und die geistlose Nachahmung hat wohl das Ihre dazu beigetragen, dass William Kent den entgegenstehenden Grundsatz aufstellte: »die Natur soll Lehrmeister sein«. Kent suchte auf kleinem Fleck die Schönheiten wie Zufälligkeiten, die sich in der Natur oft weit zerstreut finden, wie wenn es absichtslos geschähe, zu vereinen und schuf so den Englischen Garten, den wir das nächste Mal betrachten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch auf Villa Belvoir in Enge.

Die Gartenbaugesellschaft Flora Zürich fasste in ihrer Sitzung vom 12. Juni den Beschluss, die Versammlungen während der Sommermonate den Besuchen der in gärtnerischen Beziehungen sehenswerthen Herrschaftsgüter zu widmen.

In ersten Linie wurde die Villa Belvoir, Besitzung von Herrn Präs. Dr. A. Escher, in Vorschlag gebracht und an denselben (der ein verehrtes Mitglied der Gesellschaft ist), das Ansuchen um Willfahren des Wunsches gestellt. Auf die freundlichste Weise kam nun Herr Dr. Escher dem Wunsche der Gesellschaft entgegen und am 10. Juli wurde der Besuch ausgeführt.

In Abwesenheit des Herrn Dr. Escher wurden wir in dessen Auftrag durch den Obergärtner Herrn J. Keller freundlichst empfangen

und wurde uns vergönnt, die prächtigen Anlagen eingehend besichtigen zu können. Die zwischen der Seestrasse und dem See gelegene prächtige Villa umfasst mit ihren Garten-Anlagen eine Fläche von zirka 15 Jucharten. Wohl steht mancher Wanderer, den dort vorbei sein Weg führt, bewundernd still, hat aber keine Ahnung weder von den sehr schönen Anlagen noch von den entzückenden Aussichtspunkten dieser Villa. Ehe wir zum Hauptportal kamen, führte uns der Weg an den schönen, wohl eingerichteten Gewächshäusern und Frühbeeten vorbei. Durch das Hauptportal eintretend, gelangten wir längs einer alten, aber sehr schönen Pappel-Allee, angrenzend links und rechts an grosse Rasenplätze, bepflanzt mit Laub und Nadelholz-Gruppen, zu dem Wohnhause des